

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 20 (1938)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wichtige Auswirkungen haben im öffentlichen Leben, kann sie hervorzuheben oder verhüten, dies allerdings nur und erst dann, wenn sie wirksam geistige Mitarbeiterin ihres Mannes hat werden können.

Nur ein Ehegatte wird bei jedem Zusammenwirken an Handtastungen denken. Wer dies Wort in solchem Zusammenhang auch nur denkt, hat nicht verstanden, um was es geht.

Große Beispiele solcher gemeinsamer Lebensarbeit geben uns der Präsident der Vereinigten Staaten, Roosevelt, und seine Frau, geben uns Präsident Masaryk und seine Frau. Viele weitere, wenn auch weniger weitläufige Beispiele wären noch zu nennen. Um die Wirkung solcher Ehegattenschaft im Kleinen und Großen, um die Auswirkungen solcher gemeinsamen Wirkens auf das Wohl der Allgemeinheit glauben wir. Aber wir fürchten auch, daß viele Möglichkeiten noch ungenutzt bleiben, viele Hände begraben werden. Auch ist nicht jede Frau, die das Schicksal an solchen Tagen

steht, geeignet, alle Möglichkeiten auszunutzen. Wo aber ein hartes Verantwortungsgefühl, das sich nicht allein der engen Familie gegenüber verpflichtet fühlt, eine Frau aufrecht zum Mitdenken und Mitentscheiden, da wird sie sich einfülen in die Gedankenwelt ihres Gatten. Ihre Intuition wird ihr helfen, Ungelerntes zu begreifen, ihr mütterlicher Sinn wird Zusammenhänge erfassen, die der Mann vielleicht überläßt. Einmal wird der Ehegatte nebenbei laufend den Gedanken nicht immer zu überblicken erlaubt. Ergänzung, wie sie in der guten Ehe erteilt werden kann, wirkt sich dann aus im intim persönlichen, wie im sachlichen Arbeitskreis.

Unser Band, das noch nicht die Kräfte seiner Mitbürgerinnen unmittelbar und direkt im öffentlichen Leben wirksam sieht, ist umso mehr darauf angewiesen, die Wirksamkeit unter Frauenkräfte und Leistungen auch in solcher Art, als Frauenleistung an der Seite des staatsmännlich tätigen Mannes zu empfangen. —

Ereignis des Zusammenwirkens von Mann und Frau, das Majarak zum Anwalt der Gleichstellung der Frauen im privaten und im öffentlichen Leben machte. Er hat dieser Ansicht bei der Schaffung des tschechoslowakischen Staates Rechnung getragen: Von Anfang an gab die Verfassung den beiden Geschlechtern die gleichen Rechte und die gleichen Pflichten.

Wie sehr sein Volk ihn verehrt, hat der Ausbruch der tiefen und allgemeinen Trauer gezeigt, als Majarak in hohem Alter starb. Daß die Frauen ihrerseits ganz besonders sein Andenken in hohen Ehren halten, wundern uns nicht. Welch ein Geschenk für ein Volk und seine Frauen, wenn sein größter Staatsmann, der sich selber für ein „großes Volk“ und den Aufbau des Landes so wesentlich beeinflusst, so unerschütterlich und eindeutig klar die Frau als Bürgerin erkennt und ihr den Platz gibt, der ihr zukommt!

Die Art, wie Majarak diesen Standpunkt vertrat, kommt unter anderem zum Ausdruck in den folgenden Zeilen, die von Marie Burejova, einer Töchterin, dem „Mouvement Feministe“ zutragen und Gedanken Majaraks festhalten:

Mann und Frau sind ebenbürtig. Denn was sie untereinander, berechtigt nicht dazu, von einer natürlichen Verschiedenheit zu sprechen. Die Verschiedenheiten sind physiologischer Art, und daraus wird immer wieder die Forderung gezogen, daß die Frau körperlich schwächer sei als der Mann. Dies ist wohl möglich, doch betrachtet man dagegen die Ausübung dieser schwachen Frau, so wird man sich bewußt, daß, auch wenn die Kräfte der Frau anderswo liegen als beim Mann, sie doch mit niemandem in der Schwäche ist. Braucht es doch sowohl für die Erziehung der Kinder, die oft unter so schwierigen Umständen geschieht, oder für die Arbeit in Schule und Bureau ein viel widerstandsfähigeres Nervensystem als das des Mannes.

Martha Libi-Scherb †

Eine ergriffene Frauengemeinde nahm im Krematorium in Bern Abschied von Frau Martha Libi-Scherb, die erst 56 Jahre alt, nach langem Leiden entschlafen ist. — Wer das Glück hatte, die Heimgangene zu kennen, der wird es nie vergessen, wie umfangreich ihr Verständnis, wie gründlich ihre Arbeitsweise und wie aufrichtig und verlässlich ihr Wort stets war. Ihr Urteil war gerecht und sicher, mit freundlicher Güte gepaart und wenn sie ihre Freundschaft schenkte, dem hielt sie Lebenslang die Treue.

Martha Libi, von Geburt Balsterin, durch ihre Mutter und ihre Eltern Bernerin, lebte die ersten Jahre ihrer Ehe in Zürich; diese Zustände erben ihr wohl das Verständnis, aber ihre engere Heimat hinaus, erst abgesehen von ihren Eltern zu denken. Sie hat es verstanden, Mutter- und Hausfrauenpflichten mit schmerzlicher Übermühen auf sich zu nehmen und hat damit ihr eigenes Leben und das ihrer Familie reich und schön gemacht. In der unermesslichen Tätigkeit ihres Gatten nahm sie regen Anteil, insbesondere an seiner ehrenamtlichen, die sich so oft mit ihren eigenen Interessen deckte. — Als ihre drei Mädchen schulpflichtig wurden, galt ihre ganze Aufmerksamkeit der Schule, und nicht nur im Sinne der Kritik, sondern in tatkräftiger Mitarbeit. Große Verdienste erwarb sich Frau Libi auch am Gebiet der Primarschule und des Hausarbeitsunterrichtes, sowie bei der Schaffung des Berufsausschusses für die Berufsbildung, und auch bei den Mädchen. Sie ergriff die Initiative und half den Bernerinnen die Mittel zu beschaffen zur Gründung der vollkommnen Berufsausbildungsstelle wie auch zur Schulentfaltungsförderung. Warm befürwortete sie die Gründung der Schweizerischen Zentralstelle für Frauenberufe in Zürich, welche durch den Einfluß ihres Gatten im Schweizer Verband für Berufsbildung eine große Hilfe fand.

Der Schweizerischen Frauenwelt ließ Frau Libi ihre Mitarbeit bei den erfolgreichsten Runden der letzten Jahrzehnte. Als erste Präsidentin des Berner Frauenbundes brachte sie an der Gründungsversammlung des 1921. den Schweizerinnen einen herrlichen Willkommenswort. Sie war Mitglied des Organisationskomitees und führte die große Arbeit des Bundes durch mit der eigenen Überkraftbarkeit durch. Auch für die 1923 durchgeführte erste schweizerische Ausstellung des Frauenerwerbsverbandes stellte sie ihre Kraft und reichen Kenntnisse zur Verfügung.

Eine geniale Arbeit leistete Frau Libi in den vielen Jahren der Vorbereitung und Durchführung der 1. Schweizer Ausstellung für Frauenarbeit, unserer „Saffa“. Als Mitglied des Direktionskomitees und Präsidentin des Frauenbundes hatte sie eine enorme Verantwortung zu tragen und hat die schwere Aufgabe mit ihrem klaren Verstand bewältigt. Unermüdet und ungeachtet ihrer Krankheit, die sie der Schweizerischen Ausstellungskommission und deren Präsidentin in aller Stille mit seinem Satz gehoben hat. Ihrem vernünftigen Verstand, ihrem festen Willen haben die Schweizerinnen ein gut Stück des Gelingens zu verdanken.

Seit 15 Jahren schwebte wie eine düstere Wolke über dem trauten Heim das Wissen um die Krankheit der geliebten Frau und Mutter. Das Pflege, Pflege und ärztliche Kunst bemüht, wurde ihr zuteil; oft schloß man Hoffnungen — immer wieder enttäuscht zu werden. Stäubend — und mit Würdevoll zu uns selbst, erkennen wir rückblickend, welche große Verantwortung wir sie tragen ließen und wie sie sich wahrhaftig zu viel zugemutet hat!

Sie rang dem Leben die Arbeit ab, glaubte an das Gute im Menschen und tröste alles mit Liebe.

Ein reiches Frauenleben hat einen allzu frühen Abschluß gefunden; unser Herz ist voll Trauer, aber auch voll Dank. —

Margaret Ethel Mac Donald Gedenkworte für eine Lebenskameradin

„Cherchez la femme“ — dem alten Spruch, meist in unerfreulichem Sinn gebraucht, sollte eine andere Deutung gegeben werden. Es wäre löblich, zu untersuchen, welchen Anteil, Einfluß, Mitarbeiter, ungenanntes Mitgefühl zum Frauen Lebenswerk und Leistung erfolgreicher Männer haben, wie sehr in vielen Fällen die Gefährtin entscheidend wurde für den Aufstieg. Auch das Leben Kamfaj Mac Donalds bietet hierfür einen Beweis — sein beides Wirken war verknüpft mit dem seiner Gattin, ihr früher Tod, im Alter von nur 49 Jahren, nahm ihm nicht nur sein junges, heftvolles Leben sondern den höchsten Maßstab in seiner politischen Laufbahn.

Sein außerordentliches Aussehen, die Arbeiterklasse war getragen von der Kraft, die ihm aus seiner Ehe floß, aus dem seltenen Bund mit einer vollkommenen, geistig ebenbürtigen, an Lebenszeitung und klarem Verstand überlegenen Frau. Sie kam mit alter Kultur aus der obersten Gesellschaftsschicht, ward Sozialistin, weil ihre religiöse Einstellung sie dahin führte. Christlicher Glaube war ihr identisch mit tiefer Nächstenliebe, dabei lehnte sie die Zugehörigkeit zu einer bestimmten, ordnungsgemäßen Gemeinde ab, denn, sagte sie: „Christus hat sein Heil von allen Kirchen und Gruppen“.

Über alles stellte sie das Gefühl der Brüderlichkeit. Dies führte sie weit über alle „Wohlfühlkreise“ hinaus, in dem Bewusstsein: „Wenn ich einen Bruder oder eine Schwester, die ich liebe, gerettet werden, im Elend sterben würde, würde ich nicht zögern, bis ich mein Verweilendes getan hätte, um sie zu retten. Aber ich habe Tausende von Brüdern und Schwestern im Elend und überlasse sie ruhig sich selbst.“

Das Leben in Ruhe und Wohlstand wird ihr verhasst und während sie zuerst, so etwa vor dem 19. Jahr das damals langfristige Urteil über „Röbel“, Demonstrationen und Unruhen teilte, ändert sie ihren Standpunkt, sobald ihr die Ursachen der Unruhen, die sozialen Verhältnisse, klar werden. Unfähig, eine Sache halb zu tun, tritt sie der Independent Labourparty bei und sieht ihre Einmündigkeit voraus in dem Bewusstsein: „Eines Tages werde ich als eine Arbeiterin der Arbeiterbewegung, um ganz zu sein, werde ich dabei immer sehr religiös sein.“

Sie hielt unter dem Einfluß der Arbeiter, deren führende Geister, wie Bernhard Shaw, Russett, Millard, die beiden Webbs, so starken Anteil an den geistigen Strömungen des Sozialismus zu Ende des letzten Jahrhunderts hatten. Gott ist ihr allumfassende Liebe, Religion heißt für sie Dienst am Mitmenschen. Sie engen Kontakt mit der Arbeiterklasse wird sie verdamnisvoll, mitfühlende Kämpferin.

Die 25jährige hört Kamfaj Mac Donald, den

nur 4 Jahre älteren, glänzend begabten Kandidaten der Labourparty. Sie findet ihm einen Beitrag zum Wahlkampf, nämlich Freund-schaft und wird, nach kurzer Zeit beglückender Mitarbeiterin, seine Gattin. Karolab gab es nur noch einmündiges Schicksal im Dienste gleicher Ideale. In fünfzehn Jahren drängt sich überwälzende Fülle. Margaret Ethel organisiert, spricht, hält Kurse, studiert soziale Zustände, macht Enquete (s. B. über die Not der Angehörigen, das Elend der Kellnerinnen), sie wird die Seele einer Heimarbeiterversammlung, verfaßt Petitionen für das Parlament, ist Mitbegründerin der Wahlkampagne ihres Mannes, seine Begleiterin bei Tagungen und auf Studienfahrten in ferne Gebiete. Mitarbeiterin der härtesten öffentlichen Berufe, sie umgibt als liebevolle Mutter ihre Kinder, ist Mittelpunkt geselliger, feiner Gesellschaft, die Wärme, nicht nur Formen bot und inmitten all dieser Leistungen bleibt der tiefste Inhalt der vollen Zusammenklang ihrer Ehe mit dem gleichgestimmten Mann. Karolab tätig, verstanden es die beiden dennoch, sich ein tolles Paradies zu Dichtung zu wahren, Abende, die dem Leben von Dichtwerken gewidmet waren, Streifzüge in die Schönheit der Natur, die sie so sehr liebten.

Aus diesen Stunden schöpft die Frau die nachdenkliche Heiterkeit, die sie bis ans Ende, auch im Leben, behielt, das lagern mit der Zeit sie alles trug und die letzten schweren Lebensmonate, in denen sie benutzt dem Ende entgegenkam. „Ich denke an den Tod wie an eine herrliche Reise, die ich machen werde, wenn mein Tagewort getan“, hatte sie einmal geschrieben. Aber sie ging, lange ehe dies Tagewort vollendet, ja ehe es noch auf seinem Höhepunkt war. Sie ging und ließ den Mann, dessen weiteres Wirken bestimmend wurde für England, was kann wohl sagen für das Schicksal der Welt, zurück und das Fehlen dieser starken, treibenden Kraft, dieses unerschütterlichen Bewusstseins hat sich verunglücktermaßen fühlbar gemacht.

Zwei Denkmäler hat Kamfaj Mac Donald der Frau gesetzt. Ein kleines, einwärtsvolles Grabmal, das sie als Genius der Mütterlichkeit symbolisiert und ein Buch der Erinnerung, voll Liebe, Trauer und Dankbarkeit, das Blatt um Blatt befeuchtet, wie viel ihm diese Frau gewesen. Mit den eigenen Worten des Lebenskameraden ist sie zusammenfassend gekennzeichnet:

„Was sie war, hemmte und befeuerte sie jede Selbsthüte, Kleinlichkeit und Unmöglichkeit im öffentlichen Leben wie in gemeinnütziger Arbeit. Sie war eine befeuerte und aufbauende Kraft. Was hätte sie wohl noch vollenden können, wenn ihr Leben, in der Blüthezeit abgebrochen, seinen vollen Lauf genommen hätte.“

Wade Schreiber

aus der Staatsbürgerkunde

VI.
Staat und politische Parteien.

Die Verflechtung unseres Volkes in politische Parteien wird oft kritisiert und beklagt. In der Zeit heutigen der Erscheinungsformen des Parteilebens allerlei unguite und unverständliche Folgen. Die geistige Polemik zwischen den Parteien, der Parteiegoismus, die Hinneigung gegenüber guten Anregungen, richtigen Sätzen, positiven Leistungen in anderen Lagern, das grundsätzliche Mißbehagen über die Parteipolitik, die man für gerne ausüben möchte aus dem Gesicht des öffentlichen Lebens. Das alles aber sind Auswüchse der Parteien, und wenn wir diese bekämpfen, so heißt das noch nicht, daß die Parteien überhaupt nicht sein sollten. Die politischen Parteien haben

Präsident Masaryk und die Stellung der Frau

Masaryk, der große Staatsmann und Menschentum, der Gründer der tschechischen Republik, hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß er aufwache Arbeit in der Familie, aber auch im Staate, sich nur denken kann im Zusammenwirken von Mann und Frau. Wer

nächere Kunde hat über sein Leben, der weiß, wie sehr er selbst und seine Gattin Carlotta Barcziková Masaryk, im persönlichen Leben dies bewirkten. Vier Kinder, zwei Mädchen und zwei Jungen, die sich in immer tieferer Arbeit lebenslanglich verbunden waren. Es mag wohl in erster Linie diese so ganz persönliche Erfahrung gewesen sein, dieses immer wieder sich erneuernde

Wachstum zu rufen sollen, und holerte dann wüthend, mit zusammengebrochenen Händen weiter.

Endlich ergriffte er vor sich, dünn gesagten Wall gegen den blauen Hügel des Himmels, das struppige Ufergebirg. Die Furt lag rechter Hand. Er näher er für kam, nun fast laufend und laut in die Nacht hinaus laufend, doch verwirrt, sollte auch sein Sinn, dieser schwache, gehetzte Sinn, dem alles Gedächtnis des Tages in riesigen und drohenden Bildern wieder aufstieg: Jeleno im Geröll des Flusses, von den Felsen erschreckt, die mutwillige Roboter zu dreien in die Stadt, die einmale Dial im Hof, während der Regen im ersten Haus gelagert war, seinen dampfenden Willen unerschütterlich, und die Demütigung durch den jungen Herrn, die Frucht mit der Nacht hinaus, ihr Verstummen, ihr Weiden, ihr Tropfen gegen ihn — unbegreiflich alles, ganz und gar widerwärtig das letzte Bild, wie so schwebend, hatte sie gefühlt: aber was half es, wenn es schwebend, gepeinigten Sinn, der nicht wußte, wohin er auszuhalten soll, um endlich müde und satt von eigenen Schmerzen hinzuwinken? Nicht schwächen wollte er: schreien, fragen, wissen, — solange schreien, bis ein Wind ihm mit der Nacht überflüht.

Er brang von Stein zu Stein in den Fluß hinaus, er glitt, hürrte, schmeckte wieder empvor, er holperte von Stein zu Stein, beugte sich — hier lag das Geröll, niemand hatte es entdeckt. Er ergriff es, Tragobels und Eimer, und bildete ein hübsches Gewölbe über dem Rand der Furt, er ludte am Himmel empvor wie schwebendes Feuer, wie ein ferner Moorbrand, den die Männer nicht mehr einzuatmen vermögen.

Die Eimer an den Striden über die Schulter genommen, das Tragobels in der Furt, ließ Watte

niedrig aus dem Geröll ans feste Land. Hinter ihm gluckte das Wasser schlafig in seinen schmalen, kaum bewegten Tümpeln. Er kramte auf dem leuchtigen Weg vorwärts. Sein Herz pochte laut, der Schwitz braunte ihn in den müden Augen, die Arme trüben ihm fast ein, er lief, lief — der Seele zu, dem Tag, der Genüßigkeit.

Der ihm, ließ wie aus dem Hauptgang Weg gemacht, hand der junge Herr. Watte fuhr zurück.

„Ach hörte dich im Fluß“, sagte Gheorghe und verneigte sich lächelnd.

Watte ergriff die Hüft die Augenlider zusammen, rief sie auseinander, trachte auf die nasen Schöße, auf die zerstückelten, beschmutzten Hosen, auf das müde Gesicht mit den durstig offenen Lippen, mit dem verwirrten Saar, mit den müde flackernden Augen.

„Ach hier es, Watte“, sagte die Inhaberin Stimme. „Gib mir Watte vor mir?“

Der Bauer warf die Eimer von der Schulter in den Sand. Er fuhr mit der linken Hand über die Augen, griff sich an den Hals, zerzte am Hemdbrust.

„Er lauchte laut.“

„Ach du, Jeleno heimlich?“ fragte die Stimme: sie war nun so gar nicht herrlich mehr, sie war wie zerbrochen, wie eines Kindes Stimme, müde vom Weinen, erschöpft vom Tropf. Doch sie verlor die Fähigkeit, weil sie des anderen Antwort fürchtete.

Gerade dieses Wachen über warf das feste Terrain in Balken immer tobendes Blut. Jetzt brüllte er auf, heißer und drohend, und auzert war es kein Wort, was aus seinem Mund herauslief, nur ein Schrei, der Schrei eines Verlegten, eines Gehegten, eines Mannes, der sich in die Natur lüchelt, weil ihm alle andere Wege verfallen sind. Aber dann kam das

nünftige Folgen. Die geistige Polemik zwischen den Parteien, der Parteiegoismus, die Hinneigung gegenüber guten Anregungen, richtigen Sätzen, positiven Leistungen in anderen Lagern, das grundsätzliche Mißbehagen über die Parteipolitik, die man für gerne ausüben möchte aus dem Gesicht des öffentlichen Lebens. Das alles aber sind Auswüchse der Parteien, und wenn wir diese bekämpfen, so heißt das noch nicht, daß die Parteien überhaupt nicht sein sollten. Die politischen Parteien haben

Wort, so wie sie kam es heraus, kaum geformt, kaum vernehmlich, als ob es noch ganz neu wäre und noch nie gebraucht und als ob man erst abwarten hören müßte, ob es einen Widerspruch fand, eine Antwort würde. Watte hörte, wie das Wort von ihm flüchtete, flatternd in die ausgeschleuderte Nacht hinaus, und er lauchte mit gierig gedrehtem Kopf, mit dem Kopf eines hungernen Tieres, auf die Antwort, auf den Widerspruch.

Aber das Wort und der Schrei verloren sich auf dem weiten, einlinden Feld, von dem die Nacht sich langsam hinwegzog, als wollte sie nicht mehr ausgenutzt sein; und statt der Antwort flüchtete er, der noch immer der junge Herr war und der in seiner Überlegenheit ließ nachschickte sein konnte, dem trauernden Anabotter. Ach, er lagte nichts zu dem Gerbrüll; er lagte nicht ja, er lagte nicht nein; er hatte auch nichts richtiges dazu zu sagen, denn er war unfähig wie der andere, gehetzt und bewundernd wie jener. Er schickte nur den Kopf, aber es bedeutete nichts, weniger als nichts.

Dieses ertrag Watte nicht mehr. Er hatte gelächert, er hatte gefragt: „Wetter wäre zu schwächen?“ ging ihm ein Gedanke hervor, wie ein glühender Fackel oder durch den Schweiß —, jetzt hob er das Tragobels, beide Kräfte brangen herzu und umflammerten es als das letzte, was handhelt, jetzt konnte es herab durch die leuchtende Luft, und ließ laut der junge Herr im Staub des Weges, das Gewölbe über dem Geröll, das fest war, wie ein fester Stein in der Furchen ein Gewölbe rinnen lassen. Der Himmel war hell geworden wie das feste Gesicht des Himmels am jüngst Tag.

So fand Jeleno die Watte, als sie in der Frühe zum Fluß ging, und wanderte ihr Geröll, Eimer und Sack. Sie durchlief lachend das Dorf und warf sich

Mütter, damit wir wieder Staaten werden können.
Nur ein paar Tage konnte ich auf dem Herzberg im Volkshausheim sein. Aber trotzdem kehre ich reich und froh zurück. Reich an neuer Lebenskraft und froh im Glauben an den Menschen.

Irma Fischenbach.

Was sagt die Leserin?

Zum Artikel „Sollen wir bei den Schulaufgaben helfen?“ schreibt man uns:

„Meiner Ansicht nach sollte man bei normal begabten Kindern bei Schulaufgaben nicht helfen; gleich am Anfang in der ersten Klasse müssen sie sich an das selbständige Arbeiten gewöhnen. Aber das Ausschlaggebende ist die Einstellung der Eltern zu den Schulaufgaben. Jedes Beharren des Kindes ist vom Uebel, man muß von vornherein die Schularbeiten als eine wichtige und ganz persönliche Aufgabe des Kindes auffassen, die vor dem Vergnügen zu gehen hat. Nur so erzieht man die Kinder zu verantwortungsbewußten Persönlichkeiten.“

Mütter, die den Kindern Aufgaben ausrechnen oder gar Aufträge schreiben, erziehen sie zur Lüge, sie sollen sich nicht wundern, wenn sie später leicht angelogen werden! Trotzdem läßt es sich dem Kinde, das wirklich nicht weiter kommt, vernünftig helfen, man kann mit ihm den Stoff besprechen, die Aufgabe erklären und aber die Arbeit muß das Kind unbedingt selbst machen. Als der Lehrer in der Primarstufe meinen kleinen Nichten sagte, daß ich den Aufsatz gemacht hätte, war es sehr erntet und empfand es als ehrenrührig, wenn ich überhaupt etwas bei ihren Aufgaben helfen wollte. Trotzdem haben wir über manchen Aufsatz gesprochen, das Thema zusammen ausgeführt, kein Satz ist je von mir gegeben, die Aussprache hat nur manchmal zur Klarheit beholfen. Schulaufgaben nach dem Nachhaken haben wir in der ganzen Schulzeit, bis kurz vor der Matura, nicht getannt, trotzdem wurden sie immer gut und ordentlich gemacht, ohne Hilfe und ohne Zammern, denn sie waren vom festeren Lebensjahr an Pflicht und Ernst des Lebens.

Wanda Maria Bährig.

Aus den vielen Zuschriften, die uns als Kommentator zu erschienenen Artikeln zukommen, gehen wir im Auszug hier wieder einiges weiter. So schreibt man uns zu „Erziehung zum Frieden“:

Die Kriegsjahre hat einen Vorkriegscharakter; damit viele leichtgläubige Opfer und verhängnisvolle Suggestionen im großen Ausmaß über eine gefährliche oder eine begeisterte Macht aus auf die Menge, je nachdem. Gelegentlich geraten auch Optimisten unter das Rad des Zweifels und der Furcht. Umso mehr muß gearbeitet werden gegen alle schmerzhaften Klagen; denn: „Krieg ist das, was man nicht nicht werden“, was hier zur Nichtsaur dienen.

... Scharen von Männern und Frauen wünschen glühend den Frieden, nicht weil ihre Herzen vor kommendem Unheil banglich zittern, aber weil sie wissen, daß man kein Heiligtum, keine Größe und Kraft auf bessere Weise im Leben zu betätigen vermag als zum Morden, zum blühenden Weiberkampf, zur grauenvollsten Verwüftung.

Friedensbünde, Ligen, Vereinigungen für den Frieden auf religiöser Basis sollten erfrüher arbeiten am Zusammenhalt. Man erlernt es doch immer, welche Macht jeder gemeint Korporation liegt. So wie wir einen Bund der Mütter erziehen, um in friedlicher Arbeit am Aufbau einer harmonischen Weltordnung und -Wirtschaft zu wirken, so gehehe es mit allen Bewegungen für einen edlen und endgültigen Frieden.“

Annina.

Rückblick auf 1937

Der „Streifzug durchs Ausland“ merkt heute einige Zusammenhänge aus aller Welt. In der Spitze der etwas bescheidenen Lige erinnern wir an die Ausdrücke über den „Status der Frau“ in der ganzen Welt, die im Völkerbund Rat fanden und an den Erfolg, daß eine Kommission des Völkerbundes das vorliegende umfangreiche Material studieren und ergäben soll. Wie sind wir weit entfernt davon, uns heraus einen rechtlichen und praktischen Erfolg abzuleiten. Aber es liegt bei moralischer Erfolg darin, daß die Lage der Frau nun endlich in solchen Kreise für wichtig genug angesehen wird, um Gegenstand weiterer Verhandlungen zu sein. Denken wir daran, wie viel Wesentliches zur Befreiung der Arbeiterschaft in allen Ländern durch anhaltende Verhandlungen im Internationalen Arbeitsamt schon geschaffen wurde. Im weiteren notieren wir:

Albanien. Die Verschleierung der Frauen ist verboten worden.

Argentinien. Im Staate La Rioja ist ein Gesetz zur Umwandlung des Frauenstimmrechts angenommen worden. Für ganz Argentinien wurde ein Gesetz eingebracht, das die öffentlichen Häuser verbietet.

Australien. Ein erstes Mal wurde eine Frau in das Parlament von Victoria gewählt.

Bolivia hat in seinem Zivilrecht mehrere Änderungen zugunsten der Frauen angebracht.

Bulgarien. Nachdem zu Beginn des Jahres das Frauenstimmrecht erstmalig einer Kategorie von Frauen, nämlich den Müttern ehelicher Kinder, gegeben wurde, ist dieses Recht jetzt ausgedehnt worden auf alle verheirateten Frauen.

Frankreich. Den Französischen wurde endlich beiläufig, daß sie nicht länger die Einwilligung ihres Mannes brauchen, wenn sie einen Paß oder eine Identitätskarte benötigen. Dazu noch einige weitere Erleichterungen, welche die verheiratete Frau rechtlich unabhängig von der Vormundschaft ihres Mannes machen.

Großbritannien. In das Parlament wurde eine weitere Frau als 11. Mitglied gewählt. Entgegen der Proteste der Frauenorganisationen ist ein neues Altersversicherungs Gesetz in der Form angenommen worden, daß Frauen weniger günstig gestellt sind als Männer.

Solland. 4 Frauen wurden in die zweite Kammer gewählt und eine in den Senat.

Indien. Bei den erstmaligen Wahlen unter der neuen Konstitution wurden 52 Frauen in die verschiedenen Behörden der Provinzen gewählt; viele von ihnen in höhere Stellungen.

Iran. Ein erstes Mal hat eine iranische Frau sich den Doktorhut für Medizin erworben. Sie studierte in Paris und arbeitet nun im eigenen Lande. Auch auf philologischem Gebiet ist eine Frau erstmalig tätig und zwar an der Universität in Teheran.

Irland. Die irischen Frauen haben vergeblich protestiert gegen Punkte in der neuen Verfassung, welche die gesetzliche Lage der Frauen verschlechtern.

Mexiko. Frau Palma Guillen wurde als mexikanische Gesandtin nach Dänemark gewählt.

Philippinen. Eine Volksabstimmung unter den Frauen, die zumindest 100.000 Wählerinnen für das Frauenstimmrecht zeigen sollte, hat über 400.000 Frauen für Ja eingelen lassen. Damit ist die Einführung dieses neuen Rechtes gesichert.

Portugal hat nur drei Frauen im Parlament.

Porto Rico hat ebenfalls ein erstes Mal eine Frau in den Senat gewählt.

Siam sieht ebenso wie Franz ein erstes Mal eine weibliche Ministerin. Diese hat ihre Arbeit in Bangkok aufgenommen.

Südafrika. Eine dritte Frau ist Mitglied des Parlamentes der Union.

Schweden. Zwei weitere weibliche Mitglieder sind in den Reichstag gewählt worden. Im ganzen sind es nun 12. Ein Gesetz wurde angenommen, das Frauen und Männer im Eheamt die gleiche Bezahlung gibt.

Spanien. Als Gesandtin nach Schweden wurde Frau J. D. de Valencia abgeordnet.

Syrien sieht ein erstes Mal eine Frau als Rechtsanwältin vor Gericht.

U. S. A. hat Mrs. Garrison als Gesandtin nach Norwegen bestimmt.

(„Women's News.“)

Ein Frauenjuchthaus in Ungarn

Nachdem wir unter „Frauen als Gesandtin“ in den letzten Tagen die nachfolgende Schilderung von Interesse für uns sein:

Von der auf der Straße Budapest-Wien liegenden kleinen Bahnhofsstation Szob führt ein feiner Fußweg bergan nach Maria Wörten, dem einzigen Juchthaus für Frauen in Ungarn. Dem mächtigen hellen Bau ihrer Verpflegung leben sich die Mönche „des heiligen Schwertes“ im 16. Jahrhundert trübsel erbaut, er wurde dann, nach deren Vertreibung durch Kaiser Josef, Sohn der Maria Theresia, zu verschiedenen Zwecken benutzt, bis er vom Staate im Jahre 1858 zu einem Frauenjuchthaus eingerichtet wurde.

Es sieht nach außen, mit seinen vergitterten Fenstern und dem schweren Tore noch immer wie eine Burg aus alter Zeit aus. Vertritt man aber aus dem Vorhofe, in dem die Kirche steht, das Gebäude, bekommt man andere Eindrücke. Denn alles, was man unter der Führung der Oberin zu sehen bekommt, sieht einer kolonial friedlich arbeitenden Frauen viel ähnlicher als der Einrichtung eines Juchthauses. In großen, hellen Sälen wird an langen Tischen und an Nähmaschinen, unter der Leitung von Nonnen, gewäscht, geflickt, geflickt, werden kunstvolle Handarbeiten verfertigt. In einem kleinen Saale machen alte Frauen Schuhe. Auf einem Fuß reinigen ein paar alte Frauen Maßlöhne, auf einem anderen zupfen alte Frauen Federn. Sie plaudern und lachen, lustig so als wären sie „zu Hause“.

Das ganze Hauswesen — es ist ein großer Landwirtschaftsbetrieb mit Garten, Feldern und Viehwirtschaft, von dessen Ertrag fast der ganze Bedarf an Lebensmitteln für die Bewohner des Juchthauses gedeckt wird — wird von den Sträflingen, die alle bunteblaue Wäscheleider und weiße Häubchen tragen, unter der Leitung der Nonnen bejagt. Koch- und Backarbeiten, mit blühenden Tischen, Kesseln und Herden, sind mit größtem Eifer angeordnet. 26 kleine Babekabinen stehen den Sträflingen zur Verfügung. Mindestens einmal im Monat kommt an jede die Reihe. Die gemeinamen Schlafstätten sind groß und luftig mit guten Betten. Im ersten Stockwerke, mit den Fenstern gegen Süden sind die Krankenzimmer und die Apotheke. Diese sehen mit den gebotenen Fußböden und der vollkommen hygienischen Einrichtung genau so aus, wie die Räume in den besten Krankenhäusern.

Das Juchthaus wird von den Nonnen des Ordens St. Winzeng be Paul geleitet und verwaltet. Die Schwesterndirektorin, deren Stellvertreterin und fünf Schwestern befragen die Administration, Buchführung, Korrespondenz mit den Arbeitgebern, den Außenwelt und den Behörden.

Von dem Erlöse der Arbeitstätigkeiten erhalten die Sträflinge die Hälfte, die für sie weggelegt wird. Das Geld erhalten sie bei ihrer Entlassung aus der Anstalt. 45 Nonnen, gepöhlte Lehrerinnen, unterrichten die Sträflinge — Alphabeten erhalten regelrechten Volksschulunterricht, Intelligenzige Fortbildungunterricht in Gewerbe, Haus und Feldarbeiten. Nur der Religionsunterricht wird von einem reformierten und einem katholischen Priester erteilt, die zu diesem Zwecke in die Anstalt kommen. Zwei Nonnen, ausgebildete Apothekerinnen, verfertigen die vom Arzte verordneten Medikamente. Dieser, die zwei Pflegerin und 26 Mütter, die nur außer Wächterin sind und die auf dem Felde arbeitenden Sträflinge bewachen, sind die männlichen Mitarbeiter und den leitenden Frauen subaltern.

Im Jahre 1936 waren in der Anstalt 420 Frauen, 388 im Alter von 20—60 Jahren, 32 über 60 Jahre.

Das schwerste Problem ist, den Frauen, die ihre Strafe ganz oder teilweise abgebußt haben, den Weg in die Außenwelt wieder zu ermöglichen. Der Sträfling, der sich tadellos verhalten hat, kann nach Abbußung von dreiviertel seiner Strafe entlassen werden, doch muß er diese bei Rückfall auch abbußen. Die Leitung des Juchthauses hat eine Organisation geschaffen, durch die sie mit Hilfe der beschriebenen Vereine für die Unterbringung der entlassenen Frauen in Arbeitsstätten sorgt. Viele haben ja in der Anstalt nützliche Arbeit erlernt. Es gelingt es auch, diese Unfähigkeiten wieder auf den rechten Weg zu bringen. Aber leider oft auch nicht. „Wir laßt den Menschen sündig werden“ — ein unlösbares Problem.

Malby Fuchs, Budapest.

Zur Neugestaltung der Unehelichenrechte

In Dänemark haben die Bestrebungen, die rechtliche Lage der außerehelich Geborenen zu verbessern, zu einer neuen Gesetzgebung geführt (bes. Nr. 1 uneres Mattes). Die gleichen Fragen fanden auch im Vorbesagte der Verhandlungen der Föderation Interamatinen des Bundes des „Fratres et Abocats“, an einem Kongreß in Wien. Dort beendete die Berliner Rechtsanwältin Dr. Hse Chen-Serbas als Hauptziel einerseits die Hebung der sozialen Stellung des Kindes, andererseits die Hebung des Verantwortungsbedienstens der unehelichen Eltern. Sie fordert vor allem eine Feststellung der Vaterschaft durch ein durchwegs amtliches Verfahren, das die uneheliche Mutter unter Beirathung zur Meinung des Namens des Kindesvaters zwingt. Die Akademie für Deutsches Recht hat nach dem Mutter eines norddeutschen Gesetzes diesbezüglich einen Vorschlag ausgearbeitet. Während jedoch im Vorworte das Bestreben dahingehend, den Zahlpflichtigen zu finden, soll im Deutschen Reich der wirkliche Vater auch aus rasenpolitischen und eugenischen Gründen ermittelt werden. Gelingt es die Feststellung des Vaters für eine befriedigende Auskunft und auch für das Vorwärtskommen des Kindes von größer Bedeutung; oft vermag dadurch die verhängnisvolle Diffamierung, nach außen keinen Vater zu besitzen, beseitigt werden. Wäre es jedoch mit dem Respekt vor der menschlichen Würde vereinbar, die selbst Entgeltigen zugestanden werden muß, die Kindesmutter, die aus gewichtigen Gründen den Vater des Kindes nicht nennen will, im Wege einer Verabredung zur Preisgabe seines Namens zu zwingen? In der dem Referat folgenden Diskussion ist auf diese Entscheidung hingewiesen, ferner auch abgelehnt worden, bei der Erörterung der Vaterschaft rasenpolitische Gründe geltend zu machen.

Volle Zustimmung fand der Grundgedanke, daß die biologische Verwandtschaft auch eine Verwandtschaft im Rechtsinn nach sich ziehen soll. Gegen die Forderung, daß sich die Unterhaltspflicht des Kindesvaters nicht in der Zahlung seiner Leistungsfähigkeit und Lebenshaltung soll er verpflichtet werden, für das Kind so lang zu sorgen, bis es sich selbst erhalten kann. Die Frage, welchen Namen das Kind führen soll, ist von dem Gesichtspunkt zu behandeln, daß ihm möglichst der Mafel der unehelichen Geburt genommen wird, was am besten durch die Übertragung des väterlichen Namens auf das Kind zu erreichen ist. Doch muß erogen werden, ob diese Namensgebung wirklich im Interesse des Kindes liegt, wenn es im Hause der anders heidenden Mutter lebt. Das gesetzliche Vorkaufsrecht des Kindes soll jener Person zustehen, die für das Kind sorgt, weil die Trennung vom Sorge und Vorkaufsrecht Schweregrößen bei Erziehungsmaßnahmen zeitigt. In erster Reihe wird es die Mutter sein. Ist sie jedoch zur Sorge um das Kind nicht geeignet, dann muß ihr auch das Vorkaufsrecht entzogen werden. In diesem Fall wäre der Vater des Kindes zu veranlassen, daß er, wenn er die Möglichkeit dazu hat, das Kind in seine Hausgemeinschaft aufnimmt, um das Sorgerecht tatsächlich auszuüben. Zweckmäßig ist der Weiterbestand der Einrichtung der Vormundschaft und empfehlenswert ein Aufsichtsrat, das dem Jugendamt betreffs des Erbvertrages des unehelichen Kindes geht dahin, ihm einen erheblichen, jedoch nicht dem ehelichen Kind gleichgestellten Anspruch zu sichern.

Die größten Schwierigkeiten bereiten die gesetzlichen Regelungen für jene Kinder, deren Vater nicht festgestellt werden kann, weil die Mutter zur Empfangniszeit mit mehreren Männern verkehrte. Dr. Chen-Serbas hat sich mit diesem rauen Kapitel unserer gesellschaftlichen Struktur eingehend beschäftigt und insbesondere den Vorschlag gemacht, daß alle in Betracht kommenden Männer, die infolge der Blutgruppenuntersuchung als Erzeuger nicht ausgeschlossen werden, als Gesamtväter zur Zahlung von die Bedürfnisse des Kindes betreffenden Beträgen an das zuständige Jugendamt verpflichtet werden.

Nach langer Beratung hat der Kongreß beschlossen, die ganze Materie zum erneuten Studium der fruchtigen Gesichtspunkte dem nächsten Kongreß vorzulegen.

Erziehung zum Frieden

(Eingele.) Die Schweizergruppe der „Ligue internationale des meres et educatrices pour la paix“ (Weltfriedensbund der Mütter und Erzieherinnen) beschäftigt die Herausgabe einer Broschüre, welche der Erziehung zum Frieden dienen soll.

Mütter und Erzieherinnen werden hiermit herzlich um ihre Mitarbeit gebeten, indem sie Gedächtnis, Erzählungen, Schilderungen usw., welche sich als Stoffe für die Friedens-

ziehung im Haus oder Schule eignen, h. h. den Sinn des Friedens, oder die Schreden des Krieges zeigen, an die Geschäftsstelle: Sprengelstraße 14, Zürich 7, einbringen! Zum voraus besten Dank!

Versammlungs-Anzeiger

Wald: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung: 26. Januar, 18.15 Uhr, in der Frauen-Union, Bühlstrasse 2. Generalfestversammlung. Nach den Beschlüssen der letzten Versammlung. Ca. 20.15 Uhr: Vortrag von Dr. Annie Leuch: Die Frauenfrage vor dem Völkerbund.

Wald: Mittwoch, 26. Januar, 20 Uhr: Berufsverein Sozialarbeitender Zürich, Schanzengraben 29. Soziale Frauenhilfe: Erzieherin und Fürsorgerin im Waisenhaus. Vortrag von Olga Freudenweiler, Erzieherin: Rollen von Fürsorgerinnen.

Wald: Frauenklub, Rämistr. 26, 24. Jan., 17 Uhr: Literarische Sektion: Frau Siegelberger: Anthropologische und kulturhistorische Streiflichter zum Mutterrecht der altsteinen Welt. (Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.)

Wald: Vortragabend, Mittwoch, 26. Jan., 20 Uhr, in der Schulhalle, veranstaltet von der Sektion Bern der F. F. F. Frauenbund, Frauenstimmrechtsverein, Bernerinnenverein Bern. Thema: Grundlagen der Friedenserziehung. Referentinnen: Selene Studt, Bern; M. Lejeune-Zehli, Solothurn, Aargau.

Wald: Schneid. Damen-Automobil-Klub, 22. Januar: Klubabend.

Wald: 28. Januar, 20.15 Uhr, im Klublokal Schweizerhof: Vortrag von Edward A. Roth: Mit der Schweiz. Volkstruzstolone nach Madrid.

Redaktion.

Allgemeiner Zeit: Emmi Bloch, Zürich 5, Simmatstrasse 26, Telefon 32.203.

Reaktion: Anna Herzog-Düker, Zürich, Frauenberghaus 142, Telefon 28.608.

Wochenblatt: Selene David, Et Gollon.

Manuskripte ohne ausreichendes Geldporto werden nicht zurückgegeben. Anfragen ohne solches nicht beantwortet.



Heisenberg's Sansilla
besorgt reich den Haartopfbedarf
ursprüngliches Fr. 2.25, 3.50. Erhältlich in Apotheken

LUZERN
Hotel Waldstätterhof
beim Bahnhof
Hotel Krone
am Walkmarkt
Alkoholfreie Häuser. Stiftung des gemeinnützigen Frauenvereins Sektion Stadt Luzern. P. 133 Luz

Kindergärtnerinnen-Kurs
mit staatlicher Dipl.-Prüfung.
Beginn am 20. April 1938. P. 3812 Ch
FRAUENSCHULE KLOSTERS

Junge, praktisch geschulte
Frau 1276
sucht Stelle in Haushalt, wo sie ihr 4-jähriges Kind mitnehmen dürfte. Interessenten wollen sich melden an die Kinder- und Frauen-schutzverein Interlaken.
Druck-Arbeiten
besorgt vorrathhaft und gewissenhaft
Buchdruckerel Winterthur
Technikumstrasse 83

GIGER-KAFFEE
ist
Qualitäts-Kaffee!
Über 20 verschiedene Mischungen
HANS GIGER, BERN
KAFFEE-GROSSROSTEREI
TEL. 22.735 P. 9465 Y